

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Kolossalblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Müllig-Roltschen, Pungzig, Reutirchen, Reutanneberg, Reberwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Köhrschorf bei Wilsdruff, Kotsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistroy, Wilberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 146.

Sonnabend, den 13. Dezember 1902.

61. Jahrg.

Zum III. Advent.

Luk. 14. 17: Kommt, denn es ist Alles bereit.

Wie dringend ist es doch unserm Gott um unsere Seligkeit zu thun! Wie unermüdet ist sein Liebeserwerb, mit dem er uns nachgeht! Wie freundlich ist er gegen uns arme verlorene und verdammte Sünder, die seinen Jörn zeitlich und ewig verdient haben! Sieht es nicht aus, als könnte er ohne uns nicht leben, als verzehrte sich sein Herz in Sehnsucht nach uns! Ja, so ist es — Dem allemal das Herz bricht, wir kommen oder kommen nicht.

Kommt, denn es ist Alles bereit! Seit wann ist's denn so, daß wir nur zu kommen und das Bereitete zu nehmen brauchen? Seit der Stunde, wo Jesus am Kreuze gerufen: Es ist vollbracht! Seitdem ist Alles bereit. Was ist denn bereit? Alles, was du durch die Sünde verloren hast, hat dir dein Heiland wieder erworben durch sein heiliges, theures Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; statt des Vaters Jörn des Vaters Liebe, statt der Entfremdung von Gott die Gemeinschaft mit Gott, statt der Knechtschaft des Teufels die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Du kannst nun kommen aus dem Tode zum Leben, aus der Finsternis zum Licht, aus der Gewalt des Satans zu Gott. Es ist Alles bereit, was du zu deiner Seligkeit bedarfst, was zum Eingang in den Himmel gehört. Alles ist bereit — auf daß sie keine Entschuldigung haben. Denn es ist bereit für alle. Kommet! so lautet die Einladung. Da ist keine Einschränkung. „Wen da dürstet, der komme.“ Damit sich keiner beklagen dürfe, für seine Bedürfnisse wäre nicht gesorgt! Keiner denken dürfe: Für andere ist's wohl bereit, aber für mich nicht! Gott ist es, der da ladet, nicht ein Mensch, damit nicht etwa Jemand sagen könne: So schön der Guadeuruf klingt — ernstlich gemeint ist er doch nicht! Nein, was Gott zusagt, das hält er gewiß. Gott hat

ein großes Abendmahl bereitet, groß genug, um eine hungernde Welt davon satt zu machen, und Speisen werden dargeboten, welche nicht für einen Tag, nicht für ein Jahr, sondern für die Ewigkeit Kraft geben.

Kommt! Wieder und wieder ergeht der Ruf. Sollte man nun nicht denken, die so dringend und freundlich Geladenen kämen nun in Schaaren? In der Welt soviel Armut und Mangel, Hunger und Blöthe. Und Gott hat in Jesu so süßen Trost bereitet, daß es Alle erfahren und bekennen sollen: der Herr ist mein Herr, mir wird nichts mangeln. In der Welt ist soviel Sterben und Verderben. Bei aber zu ihm kommt und glaubt an ihn, der wird leben ob er gleich stirbt. In der Welt soviel Heimathlosigkeit und Pilgrimschaft, Trennung und Trennungsschmerz. Aber Jesus ist hingegangen, daß er uns die Stärke bereite, wo keine Trennung mehr ist, kein Leid, Schmerz und Geschrei. Warum muß es denn auch heute noch heißen: Ist noch Raum da? Ist das nicht ein fürchterlicher Vorwurf, daß die Erde die Menschen mehr fesselt als das Mahl, das Gott der Welt zum Leben bereitet hat? Daß den Menschen die trügerische Liebe dieser Welt lieber ist als die treue wahrhaftige Liebe Gottes in Christo Jesu? Daß sie lieber in dem löcherichten Kleid der eigenen Gerechtigkeit einherwandeln, als in dem Saum und Schrenkleid, das im Himmel gilt: Christo Blut und Gerechtigkeit?

Wie steht's mit dir, lieber Leser? Gedest du mit Dank und heiliger Freude der Zeit, wo der Lokruf der göttlichen Gnade dir das Herz abgewonnen und dich aus der Welt heraus zu dem geführt hat, bei welchem Alles für uns bereit ist: Friede für das unruhige, sündige Herz und Wahrheit und Kraft der Heiligung für unsern Willen? Wie selig sind die alle, die den Guadeuruf des Herrn zum großen Abendmahl angenommen haben — und ist doch erst ein Vorzeichen des Zukünftigen, nur ein Tröpflein vom Meere der vollkommenen Freude, die ihnen

zugebacht ist! Kommt, denn es ist Alles bereit! Es ist noch Raum da! O daß dies Wort dich nicht loslassen möchte, bis du völlige Klarheit darüber hast, ob du dem Rufe Gottes zur Seligkeit Folge geleistet hast, oder ob dein Platz noch leer ist.

Besiegt.

Weihnachtsgeschichte von S. Halm.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Sie gefällt ihm — ja — und ihre Ansicht, ihre Ueberlegung imponirt ihm bei einem Frauenzimmer, daß sie jetzt gar verwirrt ist, belustigt ihn. „Ja mein Fräulein,“ sagt er im humoristischen Ton, „das ist eine Cabinetsfrage. Da müßte ich also doch wenigstens eine Sicherheit verlangen.“ Sie hebt den Kopf, etwas trotzig, hochmüthig. „Sie hat Rasse,“ denkt er.

„Sie meinen?“ fragt sie etwas von oben, ganz Welt-dame, in dem sie weiterschreitet, dem Jungen aber einen Wink giebt, ihr zu folgen.

Seibold bleibt natürlich an ihrer Seite: „Nur Ihren Namen,“ sagt er lächelnd.

Da bleibt sie stehen, mißt ihn prüfend, scharf und sagt dann etwas lächelnd:

„Den kann jeder wissen. Uebrigens machen Sie kaum den Eindruck eines Abenteuerlustigen.“

Er verbeugt sich ein wenig spöttisch. Ihr Ton ärgert ihn doch etwas. Aber er ist andererseits neugierig, ihren Namen zu erfahren. Es wird doch für ihn angenehm sein, sie späterhin in Gedanken beim Namen nennen zu können.

„Also?“ fragt er verbindlich.

„Dela Rother!“

Sein Fuß stockt; doch schnell geht er weiter. Bli-

Antonie.

51 Roman von H. v. Schreibershofen.

Wäre es nicht hätte der Hofmarschall nachgegeben, wären sie allein gewesen, jetzt lägen es ihm ganz gegen seine Würde. Auch reizte es ihn, Erich und Sievert, welche Zeugen des Auftritts über die Toilette Anton's gewesen waren, zu beweisen, daß er zu befehlen wisse und seine Gattin gehorchen müsse. Er neigte seinen kleinen Kopf etwas und sagte langsam: „Man sperrt nur Kinder ein, die noch nicht wissen, was sie thun dürfen oder es nicht wissen wollen, ein Fall, der nicht in Betracht kommen kann. Will Gräfin Melanie der Anforderung ihres Oheims folgen, so habe ich nichts dagegen zu sagen.“

„Er ist doch auch mein Onkel, ich kann ebenso gut mit ihm gehen,“ rief Antonie mit blinkenden Augen und glühenden Wangen.

„Für Dich sind die Wünsche Deines Gemahls bestimmend.“ Der Hofmarschall reckte sich in die Höhe, um auf Antonie herab zu sehen — ein sehr vergeblicher Versuch — und sah sie streng an. „Du bist verheirathet.“

„Ja, leider!“ sagte Antonie laut und schritt zur Thür. Im Hinangehen begegnete sie einem so erschrockenen und bestürzten Blicke Sievert, daß ihr erst zum Bewußtsein kam, was sie gesagt und welchen Eindruck ihr Ausruf gemacht hatte.

Erich versuchte vergebens, des Hofmarschalls Widerstand zu besiegen.

„Ziehen Sie die Bügel nicht zu straff an, lieber Hofmarschall! Antonie ist wie ein junges, feuriges Pferd, das der strengen Hand noch ungewohnt ist und sich dagegen auflehnen möchte.“ Erich's Besorgniß über die möglichen Folgen war unverkennbar.

Ein harter, fast grausamer Zug zeigte sich auf dem Gesicht des alten Herrn. „Antonie weiß, daß unsere Verbindung nicht leichtsinnig wieder gelöst werden kann, und es kommt nur darauf an, ihr einen festen, entschiedenen Willen

zu zeigen. Sobald sie den erkennt — ich sorge dadurch am besten für sie.“ Ein rascher Blick zeigte ihm Sievert im Gespräch mit Melanie. „Ihr junger Freund hat sich sehr vorthellhaft entwickelt. Wissen Sie Näheres über seine Verhältnisse?“

Erich deutete das Wenige an, das ihm bekannt war. Der Hofmarschall räusperte sich. „Hatten Sie sonst keinen Grund, sich seiner anzunehmen, als sein hervorragendes Talent?“ fragte er und sah Erich forschend an.

Einen Augenblick knaute Waldburg. „Wußte der Hofmarschall etwas von Ingeborg?“

„Nein,“ sagte er zögernd. „Wenigstens war es anfangs mein Grund, ist auch der hauptsächlichste geblieben, wenn auch nicht der einzige.“

„Ja, ich dachte es,“ versetzte der Hofmarschall, und ein Schatten flog über sein Gesicht. „Sind seine Verhältnisse gut, lebt er in auskömmlichen Umständen? Sonst rechnen Sie auf mich, doch wäre es mir lieb, wenn es nicht weiter besprochen würde.“

Damit ließ er Erich stehen und trat auf Sievert zu, den er mit ungewöhnlicher Freundlichkeit nach seinen Studien befragte.

„Es ist wirklich schade, daß Ihre frühere Ansicht über Herrn Wulff's Abstammung von einer alten Familie nicht zutreffend war, er brächte einem alten Wappenschilder keine Unehre,“ sagte Melanie zum Hofmarschall, als sie allein mit ihm war.

Er nickte und rieb sich langsam die Hände. „Mit Geld läßt sich viel, sehr viel erreichen.“

Sie suchte die Achseln. „Weider hat er keins.“

„Nein, noch nicht,“ war seine Antwort.

„Du hast eine Eroberung am Hofmarschall gemacht,“ sagte Erich auf dem Heimwege zu Sievert. „Er interessiert sich außergewöhnlich für Dich, wie mir scheint; ich habe ihn noch niemals so viel Theilnahme für Jemanden ausdrücken hören.“

Sievert fragte, ob Erich glaube, daß er wirklich nicht zum Ränkerfeste kommen werde.

„Gewiß nicht! Ob es aber verständig ist, die junge Frau so zu erbittern, wie wir es heute leider beobachten konnten, ist doch sehr fraglich. Wie soll das enden!“

Schweigend schritten die beiden Freunde durch die Straßen, doch Sievert's Gedanken weilten nicht bei Antonie. Die wenigen Worte, die Melanie mit ihm gesprochen, hatten genügt, ihn zu beglücken.

6. Kapitel.

Antonie hatte gefürchtet, ihr Mann könne ihr noch einmal Vorwürfe über Alles, was an diesem Tage vorgefallen war, machen, aber er schwieg und erwähnte weder ihrer unglücklichen Kostümprobe, noch der Einladung zum Künstlerfeste. Er ging ruhig wie immer seinen gewöhnlichen Beschäftigungen nach, doch schien er von Zeit zu Zeit über etwas nachzudenken. Endlich war sein Entschluß wohl gefaßt, er traf allerlei Vorbereitungen und erklärte eines Tages, er werde auf kurze Zeit verreisen.

Obgleich er das Ziel seiner Reise nicht nannte, erfuhr es Melanie doch auf Umwegen. Er ging auf sein Gut, auf die Wiedenburg. . . .

Wollte er mit Antonie dorthin ziehen, um sie jeder Versuchung fern zu halten? Seit sich Antonie einst dagegen ausgesprochen, war er nicht wieder darauf zurückgekommen, aber es war eine Veränderung in ihm vorgegangen, das fühlte Melanie. Er mußte eine besondere Absicht haben. Was sollte aus ihr selbst in dem Falle werden? Sollte sie mitgehen, in untergeordneter Stellung dort weilen, wo sie sich schon als Herrin getraunt? Aber was blieb ihr übrig? Sie war ganz abhängig — von Antonie! . . . Es ist sehr schwer, für Wohlthaten dankbar zu sein, Melanie litt unter ihrer Abhängigkeit. Eine arme Gräfin ist das elendste Wesen unter der Sonne,“ pflegte sie zu sagen, und in ihrem Herzen haßte sie Alle, die ihr durch Güte und Wohlthaten Verpflichtungen auferlegten. „Das Leben hat mich so gemacht,“ war ihre Entschuldigung.